

22. Sonntag C 1.9.2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 14,1.7-14

Unser Ev spricht über das Verhalten bei Gastmählern. Da geht es zunächst um die Rangordnung am Tisch. Eine Tischordnung ist zu allen Zeiten üblich. Bei einer Hochzeits- oder Geburtstagsfeier nehmen selbstverständlich die Gefeierte den ersten Rang ein, dann die nächsten Anverwandten und die Ehrengäste. Ähnlich ist es bei anderen gesellschaftlichen Ereignissen, nicht nur am Tisch. Eine Arztvisite im Krankenhaus hat ihre festgelegte Reihenfolge. Bei einem politischen Besuch legt das Protokoll fest, wer wo stehen oder gehen darf und mit aufs Bild kommt. Nicht nur im Sport machen wir Ranglisten je nach Leistung und Erfolg. Als Paradebeispiel für Rangordnungen gilt das Militär. Es gibt sie auch in der Kirche, wenn bestimmt wird, wer von den Geistlichen vor oder nach wem zu gehen hat. All das kann bis ins Lächerliche übertrieben werden. Aber wir leben in Raum und Zeit. Das bedeutet: wir können nicht alle gleichzeitig an derselben Stelle stehen oder gehen. Darüber hinaus gibt es noch andere Rangfolgen, die sich etwa an Begabungen und Fähigkeiten orientieren. Man denke an den *numerus clausus* für gestimmte Studien. Die begrenzte Anzahl von Studienplätzen zwingt zu einer einigermaßen gerechten Zuteilung. Grundsätzlich kann man Rangfolgen nicht vermeiden.

Das Ev kritisiert etwas anderes, die Rangelei nämlich, die es um diese notwendigen Ordnungen gibt. Dieses unbedingte Nach-Vorne-Wollen, der rücksichtslose Ehrgeiz im Beruf oder im Geschäftsleben oder im Sport, das Drängeln bei verschiedensten Gelegenheiten zum Buffet oder in einer Warteschlange vor einer Kasse im Supermarkt. Aber gibt es andererseits nicht auch eine falsche Bescheidenheit, die ihr Licht unter den Scheffel stellt, den Mangel an Selbstbewusstsein?

Lk erzählt als einziger Evgl von der Rangelei um die besten Tischplätze. Wenn er nur eine Tischregel weitergeben wollte, wäre das ein bisschen dünn für ein Ev. Bewusst heißt es, dass Jesus den Leuten eine Parabel, ein Gleichnis, erzählte. Das Verhalten bei Tisch als anschauliches Beispiel. Tiefer gemeint ist der wertende Blick auf sich selbst und auf die anderen. Bin ich mehr wert als die anderen? Kann ich mich zurücknehmen? Brauche ich für mein Selbstbewusstsein den äußeren Rang, den vorderen Platz? Habe ich Angst, nicht zu meinem Recht zu kommen?

Im Hintergrund steht das Bild des himmlischen Hochzeitsmahls, dessen Gastgeber Gott ist. Wenn ich mir schon bei einem irdischen Mahl nicht aus Eigendünkel oder Furcht vor Ehrverlust meinen Platz wählen soll, wie wenig dann vor Gott, der Platz für alle hat und jedem seinen Platz verschaffen wird, der ihm zu steht und auf dem er sich wohl fühlt. Da ist Selbstüberschätzung und Geringschätzung anderer fehl am Platz.

Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch ein Selbstbewusstsein entwickeln dürfen. Wir sollen es sogar, denn ohne Selbstbewusstsein können wir nicht leben und uns nicht entfalten. Ich darf mich freuen über das, was ich kann oder erreicht habe. Falsche Bescheidenheit macht krank. Aber zu einem solchen

Selbstbewusstsein gehört auch, dass ich um meine Grenzen weiß und das Können der anderen anerkenne. Wer in einem solchen Selbstbewusstsein lebt, wird auch nicht aggressiv. Er weiß um seinen Wert und braucht ihn nicht dauernd unter Beweis zu stellen.

Ein solches Selbstbewusstsein hat noch einen tieferen Grund. Ein menschliches Selbstbewusstsein kann sich nicht den Halt geben, den wir letztlich brauchen. Menschliches Selbstbewusstsein ist nicht nur begrenzt, sondern auch vergänglich. Alles, worauf man gebaut hat, kann verfliegen: durch Arbeitsverlust, durch Krankheit, durch Machenschaften anderer.

Was Not tut, ist ein Selbstbewusstsein, das auf Gott baut. Seine absolute Zuwendung und der Halt, den er gibt, verfliegen nicht. Ein solches Selbstbewusstsein kann bescheiden auftreten, weil es sich seine letzte Größe nicht selber gibt oder von anderen geben lässt, sondern empfängt. Wie viel weniger an Eitelkeit und Arroganz, wie viel weniger an Verletzlichkeit, wie viel weniger an Gier und Geltungssucht wären in der Welt, wenn sich ein solches Bewusstsein durchsetzen würde. Es ist eben so: das, was ich als Glaubender erhoffe, das hat seinen Widerschein in meinem jetzigen Leben. Nicht weil ich mir einen ersten Platz erobere, bin ich wer, sondern weil ich den mir geschenkten Platz einnehmen darf, ohne andere zu hofieren oder zu degradieren, und auch dann nicht mein Wertgefühl verliere, wenn andere sich vordrängen. Mir scheint, dass Lk eine tief greifende und praxisrelevante Parabel Jesu überliefert. Er hat sie mit einem in der Urkirche wichtigen Wort kommentiert: *Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.* Die Maßstäbe Gottes sind nicht die Maßstäbe einer drängelnden Welt.

Die zweite Anweisung ist in der Tat provozierend: *Wenn du ein Essen gibst, lade nicht deine Leute ein, damit nicht auch sie dich gegen einladen und es dir vergolten wird* - nach dem Motto: Ich gebe, damit du gibst. Die Provokation des Ev muss man recht verstehen. Sie wendet sich nicht gegen Feiern mit vertraute Menschen. An solchen Feiern hat Jesus auch teilgenommen. Der Stachel geht in eine andere Richtung. Lade nicht nur berechnend ein. Das Ev meint eine Einladung, die Menschen um ihrer selbst willen zusammenführt. Denke nicht nur an die, denen es gut geht. Das Bedürftige auch leben können und wertgeschützt werden, ist der eigentliche Lohn, nicht der Ausgleich der Kosten. Das kann man ausweiten auf das globale Zusammenleben der Menschen. Das geht bis in die Wirtschafts- und Finanzpolitik; Stichwort Entwicklungshilfe, Stichwort Flüchtlinge. Eingeladen sein in die Weltgemeinschaft um seiner Selbst willen und nicht, weil man irgendwie benutzt oder gebraucht wird.

Stell dir eine Welt vor, in der jeder am Tisch sitzen darf, ob er zahlen kann oder nicht. Das wäre der Himmel und er wird es sein. Darum lässt Lk denen, die darauf setzen, eine Seligpreisung zukommen: *Du wirst selig sein...; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.* Das soll aber schon auf Erden wenigstens im Ansatz spürbar werden. 21.08.16 Herbert Arens